Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1898)

Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 46. Samstag den 12. November 1898.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn
Jährlich Fr. 6. —.
Halbjährlich Fr. 3. —.

Franko durch die ganze Schweiz:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich Fr. 3. —

Für das Ausland:
Jährlich Fr. 9. —

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile oder deren Raum,
(8 Pf. für Deutschland).

Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark.

Briefe und Gelder franko.

Der Reformkatholizismus des Herrn Dr. Josef Müller.

(Aus dem „Freiburger Kirchenblatt.")

Der obengenannte Herr ist Priester. Es verdient, diese Thatsache betont zu werden, wie wir im Verlaufe der Besprechung sehen werden. Er hat bei Göbel in Würzburg unter dem Titel: „Der Reformkatholizismus, die Religion der Zukunft", eine Broschüre im Umfange von 102 Seiten zum Preise von Mk. 1. 50 erscheinen lassen. Ich legte meiner Kasse das Onus auf, die etwas teure Ware anzuschaffen, hoffend, daß ich neues und solides Material finden würde. Bei der Lektüre des Vorwortes wurde meine Hoffnung nur noch gefestigt, kann man doch dort Seite VI f. wörtlich das Versprechen lesen: „Man wird durchaus Neues finden. Schells und Irelands Schriften setze ich voraus. Aber es gilt eine Lücke auszufüllen. Ich bemerke noch, daß das Gebotene auf eigenen, intensiven Studien beruht und nach den allerneuesten Forschungen gearbeitet ist, den gebräuchlichen apologetischen Werken gegenüber also vielfach Neues und Gediegenes bietet."

Mitleid regte sich in meiner Brust, als ich auf den Blättern des Vorwortes noch las, daß der Herr Verfasser „auf Befeindung von geradezu infernaler Bosheit gestoßen ist."

1. So begann ich die Broschüre zu lesen. 44 Seiten hatte ich beendet und noch nichts „Neues" gefunden. Auf diesen 44 Seiten sind nur Dinge gesagt, die man in jedem Handbuch der Apologetik und Einleitungswissenschaft der Gegenwart ebenso gut, wenn nicht noch besser finden kann. Doch ich täusche mich! Eines war mir neu! Seite 7 steht es in folgendem Satze: „Diese Probleme (Dasein Gottes, Begründung der Substantialität der Seele 2c. habe ich ausführlich nach dem Stand der jetzigen Wissenschaft und in vielfach eigenartiger Weise in meinem „System der Philosophie" (erschienen 1898 bei Kirchheim in Mainz) behandelt und weise hiemit darauf zurück."

„Aha", schrieb ich an den Rand. — Kaufen werde ich diese Philosophie nicht und zwar aus zwei Gründen: für's erste habe ich das Büchlein „die Keuschheitsideen 2c." vom gleichen Verfasser auf günstige Rezensionen hin gekauft, aber finden müssen sogar ohne Spezialstudien, daß des Verfassers Darlegung in mehr als einem Punkte unrichtig und die Darstellung unvollständig ist. Für's zweite versicherte mir ein Herr, der die Philosophie des Herrn Müller schon gelesen und Autorität auf diesem Gebiete ist, daß er wenig Wolle fand. Mögen nun über Hrn. Müller die Rezensenten schreiben, was sie wollen, ich werde die Philosophie mit ihren grundlegenden Gedanken nicht kaufen.

2. Alle Schiefheiten, welche sich neben Beachtenswertem, aber schon längst Gesagtem auf den folgenden 58 Seiten finden, können hier nicht behandelt werden. Das Wichtigste sei herausgegriffen. Daß die Scholastik ihre Prügel erhalten muß, nun ja; der Scholastik Prügel geben, bildet eben zur Zeit in gewissen Kreisen das untrügliche Kriterium der Wissenschaftlichkeit. Der Herr Dr. Josef Müller meint Seite 65 weiter: „Die Scholastiker sind, wie schon der Name sagt, Schullehrer, welche im Mittelalter die Bildung des Klerus leiteten. Aus dieser Eigenschaft leitet sich auch die Methode her, in der sie ihre Lehre darstellten; es ist die Form der Disputationsthesen und Kontroversen ohne systematische Verknüpfung."

Entweder hat sich der Herr Dr. Josef Müller noch nie die Mühe genommen, z. B. die Summa des heiligen Thomas und ihren Plan anzusehen, oder aber er setzt diese seine Behauptung gegen sein besseres Wissen in die Welt. Ein Kuno Fischer, der doch gewiß nicht in den Geruch eines ultramontanen Scholastikers kommen kann, schreibt in seiner Geschichte der neueren Philosophie (III. Aufl.) Band I. S. 67: „Thomas hat den Kirchenglauben zu einem Lehrsystem abgerundet, welches unvergleichlich dasteht und seinem Urheber den Ruhm des kirchlichen Philosophen in eminentem Sinne verdient hat."

Herr Dr. Müller fährt weiter fort: „Der ganze Fond, der den Stoff für ihre dialektischen Untersuchungen bot, bestand neben einigen lateinischen Klassikern und der Vulgata-Uebersetzung der Bibel aus den Schriften des Boëthius, Marcianus, Capella, Cassiodor, Isidor, des durch Scotus Erigena übersetzten Pseudo-Dionysius Areopagita und einigen aristotelischen Werken und Schriften der lateinischen Patristik, vorzüglich Augustins. Das Geistesmaterial war also ein äußerst dürftiges."

Es fehlt in diesen Ausführungen das zweite Moment, worauf ja unser Autor mit Recht großen Wert legt, das Talent und die eigene Denkthätigkeit. Darin waren die Scholastiker natürlich eben alle samt und sonders faule Idioten.

Angesichts eines hl. Augustinus von „äußerst dürftigem Geistesmaterial" zu reden, ist denn doch ziemlich stark Da ist der Kantianer Kuno Fischer in Heidelberg gerechter als

der katholische Priester Dr. Josef Müller. Jener spricht ganz anders von den Leistungen des großen Denkers von Hippo. Seite 46 des vorhin genannten Werkes kann man folgendes lesen: „Augustin ist unter den kirchlichen Denkern der bedeutendste, und wenn von der kirchlichen Bedeutung die theologische abhängt, so ist er unter allen christlichen Theologen der größte; denn er hat die Kirche über sich selbst ins Klare gebracht, er hat erleuchtet, was sie ist, er hat ihr das Licht angezündet, in welchem die Kirche sich selbst erkannt hat, und in diesem Sinne darf man von diesem Kirchenvater mit Recht sagen, daß er das größte Kirchenlicht gewesen ist." Wenn der Heidelberger Philosoph das System der Philosophie des Herrn Dr. Josef Müller schon gekannt hätte, würde er doch sicher noch die Einschränkung angefügt haben: „das größte Kirchenlicht bis auf unsern Dr. Josef Müller."

Sehr abfällig läßt Herr Dr. Müller sich weiterhin noch vernehmen: „Die Theologie (der Scholastik) war sozusagen einäugig: sie besaß das spekulative, sie entbehrte das historische Auge. So reich auch nach der logischen und dialektischen Seite der Geistesbau der mittelalterlichen Welt ausgeführt wurde, er war doch nur ein Koloß mit thönernen Füßen". (Wird Herr Dr. Josef Müller ihm die thönernen Füße mit seinem System der Philosophie und dem Reformkatholizismus abschlagen?) „Das System als Ganzes ist veraltet! Es läßt sich nicht ausflicken und etwa nur nach der naturwissenschaftlichen Seite durch die neueren Forschungen ergänzen — die metaphysischen und psychologischen Teile sind durch den Geistes- und Gottesbegriff nicht weniger überholt. Da ich in meinem System der Philosophie diese Probleme ausführlich erörtert habe . . ." S. 67. Es genügt. Wir können ja den Nachsatz samt der intendierten Konsequenz selbst denken!

Wenn die mittelalterliche Scholastik ihre Prügel bekommt, darf doch ihre Tochter, die nachtridentinische Scholastik, nicht leer ausgehen. Findet das 16. Jahrhundert auch einige Gnade, so wird dem 17. Jahrhundert und den folgenden dafür das Brandmal aufgedrückt: „Nun begann eine Repristination der Scholastik auf den katholischen Akademien, die meistens in die Hände der Jesuiten fielen (o Schrecken!), jeder Fortschritt wurde gelähmt." S. 70 u. 71.

Man traut seinen Augen kaum, wenn man dieses Urteil liest. Von den Salmanticenses mit ihren 12 Quartbänden, nach Scheeben „das großartigste und vollendetste Werk der Thomistenschule", von Gonet († 1678), von Gotti († 1742), von Billuart († 1757), von den Jesuiten Tanner († 1632), Vasquez († 1640), Lugo († 1660), von einem Tournely († 1729) scheint Herr Dr. Josef Müller noch nichts gehört zu haben. Er scheint nicht wissen zu wollen, daß der Jesuit Petavius († 1652) durch sein leider nicht vollendetes Werk der Begründer der Dogmengeschichte geworden ist. Man sollte meinen, Herrn Müller hätte bei der Betrachtung des 17. und 18. Jahrhunderts das Herz im Leibe aufjubeln müssen, da ja gerade in dieser Zeit das exegetisch-historisch-patristische Auge der Theologie seine Sehkraft entwickelte. Geben wir Hrn. Hofrat Prof. Kraus das Wort. Er schreibt etwas anders in seiner Kirchengeschichte (3. Aufl.) S. 623: „Die Patristik und Kirchengeschichte erhielten durch sie (die franz. Nation) erst rechte Gestalt (Mabillon, Tillemont); sie ehrt in Bossuet einen ihrer ersten Klassiker; die historische Behandlung des Kirchenrechtes (Marca, Morin, Thomassin) und der Dogmatik (Petau) nahm hier ebenso ihren Anfang, wie die Einführung der Religionswissenschaft in die Nationallitteratur; nicht weniger verdanken die Kritik und Hermeneutik der hl. Schrift den Franzosen bedeutende Fortschritte (Richard Simon, Calmet) und endlich erhob sich die geistliche Beredtsamkeit zu einer Höhe klassischer Vollendung, welche sie weder vorher, noch nachher je erreicht hat, deren Formschönheit selbst die großen Homileten des 4. Jahrhunderts weit hinter sich zurückließ (Bossuet, Fénelon, Bourdaloue, Massillon). Auch Italien (Muratori, Benedikt XIV., Maffei, Ballerini, Berti, Gerdil) und Deutschland (Busenbaum, Eusebius Amort, Schonnat, Harzheim, Gerbert u. s. f.) hatten einzelne hervorragende Gelehrten aufzuweisen . . . . Italien hat den Ruhm, durch einen seiner größten Söhne die Geschichte der Philosophie begründet zu haben (Giov. Vico.)"

Es ist eigen, daß Herr Müller in unserm Jahrhundert wohl die Namen Hermes und Günther, Baader, Kuhn und Staudenmaier, Deutinger und Rosenkrantz, Möhler, Alzog und Hefele, die Italiener Rosmini, Gioberti und Ventura und den unglücklichen Franzosen Lamenais kennt, dagegen stillschweigend an den Arbeiten eines Scheeben und Heinrich, eines Perrone und Franzelin, eines Schäzler und Kleutgen, an einem Hergenröther und Hettinger u. a. vorübergeht. Freilich diese Männer gehören zur Klasse jener misera gens, welche entweder in den düstern Mauern der Seminarien gelebt, oder Jesuiten sind oder aber deren treue Schüler und es deshalb nicht über die Repristination der längstgerichteten Vergangenheit hinausgebracht haben.

Unsere Gegenwart vollends muß die schwersten Vorwürfe hören

„Alles der Scholastik widerstrebende wird als glaubensfeindlich gebrandmarkt." So klar und bestimmt, so schwer und kränkend diese Anklage ist, so sucht man vergebens nach Beweisgründen. Oder glaubt etwa der Herr Verfasser, daß einzelne Ideen des Hrn. Prof. Dr. Schell deshalb bekämpft werden, weil sie der „Scholastik" widersprechen? Er nehme beispielshalber Gutberlets Fortsetzung der Dogmatik Heinrichs Band VII zur Hand und lese Seite 373 die Darlegung über die selige Anschauung der Seele Christi in statu viatoris. „Die Sicherheit", heißt es dort, „stützt sich im Grunde auf die Zuversicht, mit der diese Lehre seit sechs Jahrhunderten ganz allgemein in der Kirche nicht bloß in der Theologie, sondern auch in der Predigt und im Unterricht des Volkes

vorgetragen wird. Da eine solche Allgemeinheit eines Irrtums mit der Unfehlbarkeit der Kirche schwer vereinbar wäre, so muß diese Lehre als Offenbarungslehre angesehen werden. . . . . Auch brauchen wir nicht zu untersuchen, ob die allgemeine, aus der hypostatischen Union entnommene und bei den Scholastikern hauptsächlichste Begründung in allweg ganz stringent ist: der *consensus theologorum* ist für uns ein stärkerer Beweis als die einzelnen Gründe derselben. Wir geben zu, daß die Kritik, welche man vielfach an letzteren geübt hat, nicht wertlos ist, glauben aber darum nicht von einer so allgemein rezipierten Lehre abgehen zu dürfen." Wo findet sich hier ein „als Häresie Brandmarken"? Allein darauf muß bestanden werden, daß die Tradition und der *consensus theologorum* ihr Recht behalten. Es muß der Satz des Vaticanums: Porro fide divina et catholica ea omnia credenda sunt, quæ in verbo Dei scripto vel tradito continentur et ab Ecclesia sive solemni iudicio *sive ordinario* et *universali magisterio* tamquam divinitus revelata credenda proponuntur (Denzinger, 1641) auch in seinem letzten Teile vollständig respektiert werden.

„Als höchstes gilt jetzt", so lautet die zweite Anklage, „ein überzeugungstreuer Thomist und ein möglichst unselbstständiger Denker zu sein, wobei aber über die wirkliche Deutung der Worte des Aquinaten noch der lebhafteste Streit wogt." S. 72. Auf diese sehr noble Bemerkung nur die eine Gegenfrage: Sind diejenigen, welche heute nur auf Pater Hecker, sei es direkt oder via Schell, Spectator, Klein 2c. 2c. schwören, denn Geister ersten Ranges mit voller Unabhängigkeit?

„Vor dem Besuch der Universitäten," lautet der nächste Punkt in der Anklage, „wird so eindringlich gewarnt und für die unschädlichen Ordensinstitute, natürlich nur aus reiner Sorge für den Glauben, so lärmend agitiert." S. 72. Ich kenne nur eine Universität, von der man munkelt, daß vor ihr und zwar nur wegen eines einzigen Mitgliedes der betr. theol. Fakultät gewarnt würde. In Breslau, Münster und Bonn, in Würzburg und Freiburg, in Tübingen und München, in Innsbruck und Freiburg in der Schw. studieren die Theologen an der Universität. Ein Agitieren für Ordensinstitute habe ich noch nicht wahrnehmen können. Daß ein Bischof aber einen talentvollen Kandidaten lieber nach Rom ins Germanikum als nach Würzburg schickt, das sind erstens seine Sachen und für's zweite hat wohl jeder der Oberhirten seine guten Gründe dafür!

Herr Dr. Müller kommt bei den Heilmitteln (S. 84) abermals auf die Universitäten zu sprechen. Sein Generaldogma heißt hier: „Ohne unsere Universitäten wäre das Aufblühen der katholischen Theologie in diesem Jahrhundert unmöglich gewesen." Dieser Satz empfängt seine eigene Illustration darin, daß gerade die Universitäten Herren wie Hermes und Günther, Döllinger und Friedrich, Reinkens, Baltzer und Weber 2c. der Kirche geschenkt haben. Baltzer war zuerst Hermesianer, dann Güntherianer, um endlich im Hause seines gesinnungsverwandten Freundes Knoodt als Altkatholik zu sterben. Aus dieser Zeit kann der Herr Dr. Josef Müller noch mehr Namen finden, wenn diese nicht reichen. Damit wollen wir absolut nicht die faktischen Verdienste der Universitäten um die Neubelebung der theologischen Wissenschaft verkürzen oder gar leugnen. Allein ebenso wenig kann geduldet werden, daß Herr Dr. Josef Müller die Leistungen der Seminarien mit so souveräner Verachtung behandelt. Das Mainzer und Fuldaer Seminar kann sich sehr wohl neben den ehemaligen Fakultäten von Marburg und Gießen sehen lassen. Heinrich, Haffner, Mouffang, Hundhausen, Brück, Gutberlet sind Namen, mit denen die beiden Seminare sehr wohl neben jeder theologischen Fakultät der deutschen Universitäten in Reih und Glied treten können! Man wird wenig so geniale Dogmatiker finden wie Scheeben. Er gehört dem Seminar in Köln an! Eichstätt besaß bis vor Kurzem einen Ruf über Deutschlands Grenzen hinaus! In St. Peter auf dem Schwarzwalde im erzbischöflichen Seminar arbeitet ein Mann, dessen theol. Werke von vielen Tausenden mit Freuden studiert werden. Er gilt als einer der besten Theologen der Gegenwart. Gutberlet in Fulda ist eine Zierde der philosophischen und theologischen Wissenschaft. Die langjährigen theologischen Koryphäen der Universität am Main waren Hettinger und Hergenröther, Namen, welche die Theologen aus Nord und Süd herbeilockten; diese Männer waren Jesuitenschüler, gebildet im Germanikum zu Rom!

Wenn nun in Deutschland die Seminarien in ihren Arbeiten hinter den Universitäten keineswegs zurückstehen und sie unter anerkannt „ungünstigeren Verhältnissen" als die Universitäten arbeiten müssen, so sollte man sich denn doch nicht zu solchen Aeußerungen der Verachtung, wie sie S. 84 ff. bieten, hinreißen lassen. Die Kirche beliebt einmal beiderlei Anstalten zur Pflege der Theologie und des theologischen Unterrichtes zu benutzen. Weshalb darum die Fehde? Es ist Licht und Raum genug für beide. Bezeichnenderweise verläßt Herr Dr. Müller den deutschen Boden, wenn es an das Exemplifizieren geht. Frankreich und Italien müssen da herhalten, ein von unseren liberalen Zeitungen bis herab zum letzten Amtsverkündiger oft genug schon abgewandeltes Thema. Neues habe ich darin nicht finden können, selbst das Zitat aus Schell habe ich schon gelesen; auch jetzt imponierten mir die souveränen Kraftsprüche absolut nicht, nachdem sie selbst Herr Dr. Josef Müller abermals aufwärmte. (Schluß folgt.)

Zeichen der Zeit.

(Korrespondenz.)

Die Geistesrichtung unserer Zeit läßt sich auch erkennen aus den Namen, welche den Kindern beigelegt werden. Auch in gut katholischen Familien werden oft den Kindern Namen gegeben, die sehr auffallend erscheinen. Die Vor-

stellungen des Seelsorgers werden meist nicht gut aufgenommen.

In dieser Beziehung macht das „Kathol. Kirchenblatt" der Erzdiözese Freiburg folgende treffliche Bemerkung:

„Jetzt gehört es zum guten Tone, daß die Mädchen den Namen von Sängerinnen, Schauspielerinnen, Tänzerinnen, Romanheldinnen tragen. Werden ihnen aber Namen von Heiligen beigelegt, so müssen diese wenigstens einen romanhaften Aufputz erhalten. Aus einer Elisabeth wird eine Elsa oder Lisette, aus einer Barbara eine Babette gemacht u. s. w. Je fremdartiger der Name, desto vornehmer. Früher gehörte es zum guten Tone, Agnes zu heißen. Welcher gute Ton ist nun der bessere? Im Namen Agnes lag für ein Mädchen ein hohes sittliches Ideal, er wies auf den Himmel hin; welch' sittlichen Inhalt hat aber der Name einer Romanheldin? Uebrigens muß gesagt werden, daß in den wirklich vornehmen Geschlechtern die alte gute Sitte der Namengebung noch herrscht. Solche Familien halten noch etwas auf Ehre, deswegen wollen sie auch nur edle Namen tragen. Eine Kaiserin „Elisabeth" ist eine ehrwürdige Erscheinung, eine Kaiserin „Elsa" oder „Lisette" wäre eine Lächerlichkeit. Nur jene Familien, die vornehm scheinen wollen, in Wirklichkeit es aber nicht sind, suchen mit hohem Namen zu prunken. In der Namengebung sind die Kinder ganz der Gewalt der Eltern anheimgegeben. Der Name ist aber für den Menschen und die sittliche Bildung des Herzens nicht ohne Bedeutung. Es ist deswegen ein Unrecht, das die Eltern an den Kindern begehen, eine Art Mißbrauch der elterlichen Gewalt, wenn sie ihren Kindern Namen geben, an denen sie gar nichts haben, als einen hohlen Klang. Oder sind Eltern wirklich so verblendet, daß sie glauben, wenn ein Kind einen hochtrabenden Namen besitze, werde es auch einmal in der Welt etwas Großes werden? Eine „Elvire" wird deswegen, weil sie Elvire heißt, weder eine Fürstin, noch Gräfin, noch Baronin werden, ja nicht einmal einen Beamten zum Manne erhalten, wenn sie kein Geld hat; und kann und will sie nicht arbeiten, so ist sie nicht im Stande, auch nur einen Handwerker glücklich zu machen. Trotzdem sie Elvire heißt, wird sie, wenn sie ehrlich leben will, mit Mühe und Sorgen unter den Niedern des Volkes ihr Brot essen müssen."

Ein Geschenk des deutschen Kaisers an den deutschen Verein vom hl. Lande.

Der Vorstand des deutschen Vereins vom hl. Lande erhielt am 30. Oktober zu Handen des Herrn Landrat Janssen (Aachen) folgende Depesche des deutschen Kaisers aus Jerusalem:

„Seine Majestät der Sultan haben Mir das Grundstück Dormition übereignet, und Ich habe beschlossen, dasselbe dem deutschen Verein vom hl. Lande zur freien Nutznießung im Interesse der deutschen Katholiken zu überweisen. Ich freue Mich, damit einen dringenden Wunsch Meiner katholischen Unterthanen erfüllen zu können. Dieselben mögen hierin einen neuen Beweis Meiner landesväterlichen Fürsorge erblicken, mit welcher Ich, obwohl anderer Konfession, stets bestrebt bin, über ihre religiösen Interessen zu wachen. Wilhelm, I. R."

Der Vorstand des deutschen Vereins vom hl. Lande sandte hierauf folgende Depesche nach Jerusalem:

„Sr. Majestät dem deutschen Kaiser, Jerusalem. Eurer Majestät sprechen wir für die huldreichste Ueberweisung der Dormition an die deutschen Katholiken den tiefgefühltesten Dank aus. Das für die ganze Christenheit hochbedeutsame Grundstück ist für die katholische Welt eine höchst verehrungswürdige Stätte. Sein Besitz wird dem deutschen Verein vom hl. Lande ein unschätzbares Mittel für immer sein, um im Orient katholische und deutsche Interessen zu fördern. In tiefster Ehrfurcht und dankbarster Liebe Eurer Majestät treugehorsamster Vorstand des deutschen Vereins vom hl. Lande.

Kardinal Krementz, Erzbischof von Köln.
Weihbischof Dr. Schmid. Landrat Janssen."

Die Dormition ist ein das Cönaculum (Abendmahlsaal) umgebender größerer Platz, auf welchem der Ueberlieferung nach das Haus stand, in welchem die Mutter Gottes nach der Auferstehung des Erlösers mit dem hl. Johannes gelebt hat, und wo sie gestorben ist. Auf diesem Platze stand die älteste Kirche der Christenheit; ihr erster Name war Apostelkirche; dann heißt sie Marienkirche oder Sionskirche, auch kurz die heilige Sion. Im vierten Jahrhundert wurde die Sionskirche durch eine Basilika ersetzt. Die Kreuzfahrer fanden nur noch Ruinen; sie bauten eine neue Kirche, welche im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts zerstört wurde. Im vierzehnten Jahrhundert errichteten die Franziskaner eine Unter- und Ober-Kirche, von welcher die beiden noch erhaltenen Räume heute als Cönaculum bezeichnet werden. Die jetzt dem deutschen Verein vom hl. Lande überwiesene Dormition ist somit die Stätte, welche seit den ältesten Zeiten als ein höchst verehrungswürdiges Heiligtum geschätzt wurde. Es haben sich auf dieser Stätte die großen Thatsachen der Fußwaschung, der Einsetzung des hl. Abendmahles, die Erscheinung des Auferstandenen, die Sendung des hl. Geistes, der Tod der hl. Jungfrau als auf einem unvergleichlichen historischen Schauplatz vollzogen.

Der Platz neben dem Cönaculum, den der Kaiser in Konstantinopel kaufte und dem deutschen Vereine vom hl. Lande im Interesse der deutschen Katholiken zur freien Nutznießung übergab, war bisher in mohammedanischem Privatbesitz. Die früheren Verhandlungen wegen des Erwerbes des Platzes für den genannten Verein waren erfolglos.

Le Ritualisme.

A l'heure actuelle, dans le domaine religieux, l'un des spectacles les plus curieux, c'est celui que présente l'introduction des pratiques catholiques dans la

liturgie des ritualistes anglicans. Comme le fait remarquer, avec mauvaise humeur, le *Signal*, journal protestant français, « c'est l'Eglise romaine moins le Pape; c'est l'*idolâtrie* avec son prêtre, son prêtre disant la messe, son prêtre confessant, son prêtre remettant les péchés.»

On ora une idée plus complète de ce phénomène, de cette marche vers Rome, si l'on jette un coup d'œil sur la statistique suivante dressée d'après le *Guide des Touristes*, sorte de Bedæcker indiquant les localités où les voyageurs trouveront des paroisses ritualistes en Angleterre et en Ecosse.

Pour apprécier l'importance de ces chiffres, il est bon de savoir que l'Eglise anglicane compte 14,000 églises, temples ou chapelles.

En 1882, 9 églises seulement brûlaient de l'encens; aujourd'hui, 381 en brûlent.

En 1882, 123 églises seulement célébraient l'eucharistie tous les jours; aujourd'hui, 613 la célèbrent.

En 1882. 336 églises seulement revêtaient leurs pasteurs de vêtements dits eucharistiques; aujourd'hui, 2026 leur donnent ce costume.

En 1882, aucune église ne mettait de l'eau dans le vin de la Sainte-Cène; aujourd'hui, 4030 églises ont adopté cette coutume catholique.

En 1882, il y avait 581 églises qui allumaient des cierges sur l'autel, et aujourd'hui, il y en a 4334.

En 1882, il y avait déjà 1662 églises dont les pasteurs, en officiant, regardaient l'Orient; aujourd'hui il y en a 9044. Or, regarder l'Orient c'est ce poser en prêtre, en prêtre qui sert d'intermédiaire entre le peuple et Dieu, en prêtre catholique.

Bref, et d'une façon ou d'une autre, il y avait, en 1883, 2581 églises catholico-ritualistes; aujourd'hui, il y en a 8183.

8183 sur 14,000: Plus de la moitié.

Il est vrai que ces églises ne reconnaissent pas encore le Pape. Mais cette dernière différence entre le ritualisme et le romanisme est-elle autre chose qu'une simple inconséquence? L'Evêque de Londre, a autorisé, il n'y a pas longtemps, *Le Manuel de la Confrérie du Saint-Sacrement*, où il est question de la messe, de la transsubstantiation, de l'adoration du Saint Sacrement. L'Archevêque de Canterbury signe ces lettres: «Jour de l'Annonciation de la Très Sainte Mère de Dieu, toujours Vierge.» Les prières pour les morts sont usitées et déjà, parait-il, des pasteurs et des évêques anglicans se seraient fait donner secrètement, une bénédiction catholique . . .

Le *Signal* conclut que le mouvement, si rien ne l'arrête, pourra bien ramener avant peu l'Eglise officielle dans le giron du papisme. (D'après la «Semaine catholique de la Suisse».)

Kirchen-Chronik.

Schweiz. Zur Italienfrage. Mit dem kommenden Jahre wird für die ganze Schweiz eine geordnete Seelsorge für die italienischen Arbeiter eingerichtet, was schon längst ein dringendes Bedürfniß war. Die hochwürdigsten Herren Bischöfe haben sich in dieser Angelegenheit um Unterstützung an den Bund gewandt, sind aber abschlägig beschieden worden, angeblich aus Gründen der Parität. Doch wird der Bund der Einrichtung der italienischen Seelsorge kein Hindernis in den Weg legen. Die Gesellschaft der Salesianer hat dieselbe übernommen und wird alle größeren Städte mit einem ständigen Geistlichen versorgen.

Solothurn. Konferenz der Regiunkel Solothurn-Lebern-Kriegstetten. In Anwesenheit von 20 Mitgliedern eröffnete der Präsident, Hochw. Herr Dompropst Eggenschwyler am 25. Oktober die Herbstversammlung der genannten Regiunkelkonferenz im Kapuzinerkonvent zu Solothurn. Der hochw. Herr Pfarrer Haberthür von Subingen behandelte in einer fleißigen und verdankenswerten Arbeit den Sozialismus (3. bischöfliche These 1898), dessen Irrtümer er widerlegte und dessen Religionsfeindlichkeit dargethan wurde. Auf diese Arbeit folgte noch ein kurzes, schönes Referat des hochw. Herrn Vorsitzenden über das römische Missale als Quelle der Beredtsamkeit (5. bischöfliche These für 1898.)

Die Wahlen hatten folgendes Ergebnis. Präsident: Hochw. Herr, Pfarrer Schmidlin in Biberist; Vizepräsident: Hochw. Hr. Kaplan Stampfli in Solothurn; Aktuar: Hochw. Hr. Pfarrer Flury in Flumenthal, bisheriger.

— In Selzach fand vom 30. Oktober bis 6. Nov. eine von den ehrw. Vätern Kapuzinern gehaltene, erhebende Volksmission statt. Diese Woche geben Priester aus dem nämlichen Orden eine Mission in Egerkingen. — Möge keine Pfarrei mehr zurückbleiben!

— Die römisch-katholische Kirchgemeinde in Trimbach, welche sich bis jetzt mit einer baufällig gewordenen Notkirche behelfen mußte, beschloß am 30. Oktober den Neubau einer Kirche, wozu der erste Grund zur Ausführung des Werkes durch eine allgemeine Sammlung in der Pfarrei gelegt werden soll.

— † Donnerstag vormittags halb 10 Uhr starb in Solothurn hochw. Hr. Domdekan **Gottfried Wengi.** Den 10. Nov. vorigen Jahres hatte ihn ein Schlaganfall auf's Krankenbett geworfen, das er seither nicht mehr verlassen konnte. Seit beinahe 6 Jahren weilte er als residierender Domherr des Standes Aargau in Solothurn und seit dem Tode des hochw. Herrn Schmid aus Luzern bekleidete er die Würde des Domdekans. Der Verstorbene war ein hochgebildeter, stiller, frommer Priester und ein großer Wohlthäter der Armen. R. I. P.

Freiburg. (Eingef.) Mit dem Monat November ist das Marienheim für deutsche Dienstboten und Lehrtöchter in

Freiburg entsprechend erweitert worden und dasselbe befindet sich nicht mehr wie früher Stalden Nr. 2, sondern Rue des Epouses Nr. 138 In diesem Marienheim finden stellenlose Dienstboten um 1 Fr. täglich für Kost und Logis ein trautes Heim; ebenso erhalten daselbst deutsche Jungfrauen, die in Freiburg in der Lehre sind, wenn sie nicht bei ihren Meisterinnen Pension haben können, billige Kost und Wohnung. Auch können Dienstboten und Lehrtöchter am Sonntag Nachmittag oder sonst zur freien Zeit, sich nach Belieben im Marienheim einfinden, dem Unterricht im Französischen beiwohnen und die Bibliothek benützen. Zwei eifrige Mitglieder der marianischen Dienstboten-Kongregation Freiburgs, die Präfektin Frl Marie Wellauer aus Frauenfeld und die Sekretärin Frl. Mathilde Freitag aus Freiburg (Baden), haben unter vielen Opfern dieses Heim eingerichtet und um Gottes Lohn dessen Leitung unternommen. — Es seien deswegen Eltern, Vormünder und Seelsorger in der deutschen Schweiz, denen das leibliche und geistliche Wohl ihrer in der Fremde befindlichen Kinder, Pflegbefohlenen und Pfarrangehörigen am Herzen liegt, auf dieses Marienheim aufmerksam gemacht und gebeten, die nach Freiburg in den Dienst oder in die Lehre ziehenden Jungfrauen bei HH. Prälaten J. Kleiser, Direktor der Anstalt, zur Aufnahme in die deutsche Jungfrauen-Kongregation, gleich bei deren Ankunft in Freiburg, anzumelden. Derselbe ist als Vorstand des Patronates vom Piusverein auch stets bereit, Dienstsuchenden aus der deutschen Schweiz bei guten Herrschaften Stellen zu verschaffen. — Das Marienheim soll für die weibliche Jugend, welche in der Fremde manchen Gefahren ausgesetzt ist, in etwas das elterliche Haus ersetzen und es wird gewiß dessen Einrichtung von den um ihre Kinder oft sehr besorgten Eltern mit Freuden begrüßt werden und ihnen zu großem Troste gereichen. Die Mitglieder der Dienstboten-Kongregation haben alle Monate in der Liebfrauenkirche General-Kommunion und Versammlung mit Vortrag und Segen; die Zahl der Teilnehmerinnen beläuft sich bereits auf 200. Das Marienheim steht unter dem besondern Schutze des sel. Petrus Canisius und ist ihm zu Ehren errichtet worden.

— Der Franziskaner P. Othmar Blanchard, im Minoritenkloster zu Konstantinopel seit 1890 thätig, ist in Anerkennung seiner ersprießlichen Wirksamkeit unter der dortigen deutschen Bevölkerung, vom deutschen Kaiser mit dem Roten Adlerorden IV. Klasse ausgezeichnet worden. P. Othmar gehört dem Franziskanerkloster Freiburg an und war von 1854 bis 1888 als apostolischer Pönitentiar in Loreto thätig.

— Das schöne Gotteshaus, das sich die Pfarrei Schmitten erbaut hat, ist Dienstag den 8. November zum kirchlichen Gottesdienste eingeweiht worden. Den Plan zu dieser Kirche, welche den schönsten und stilgerechtesten des Kantons beigezählt werden darf, verfertigte Herr Oberst von Segesser in Luzern. Die Kunstmalerei besorgte Herr Troxler in Luzern und die Glasmalerei Hr. Kreuzer in Zürich, während Altäre, Kanzel und dgl. von der Firma Rast in Luzern stammen. Auch die drei neuen Kirchenglocken, vom Bochumer Glockenverein hergestellt, sind bereits angelangt.

Nidwalden. Stans. Eine erhebende Feierlichkeit fand Sonntag den 6. November in der Klosterkirche der P. P. Kapuziner statt. Das Kollegium St. Fidelis kam in den Besitz der Reliquien des hl. Martyrers Anastasius. Die Klosterfrauen zu St. Klara haben dieselben kunstvoll gefaßt. Nach Schluß der Vesper wurden die Reliquien des hl. Martyrers Anastasius unter Absingung der Allerheiligen-Litanei in ernster Prozession von der Klosterkirche in die Kapelle des St. Fidelis-Kollegiums übertragen, wo sie im Altartische eine bleibende Verehrungsstätte erhielten.

Italien. Rom. Vatikanisch-preußischer Zwischenfall. Der päpstliche „Osservatore Romano" betont in einem bemerkenswerten Artikel, der Ausbruch des Unwillens in Berlin und in ganz Deutschland sei lediglich durch eine gehässige Auslegung der päpstlichen Kundgebungen durch die italienische Freimaurer-Presse und eine ganz irrige Auffassung der Haltung des Vatikans veranlaßt, der, wie immer, nur Frieden, Gerechtigkeit und Eintracht vor Augen habe. Der Papst habe in der Schutzfrage nur längst bestehende, anerkannte Verhältnisse bestätigt und am wenigsten Deutschland und den deutschen Kaiser verletzen wollen. „Sobald die päpstlichen Worte richtig begriffen waren, erkannte man in Berlin, daß kein Grund zu Beschwerden vorliege. Der Rücktritt von Bülows war vorher beschlossen, mit seiner Abberufung ist dem hl. Stuhle die Ernennung des Nachfolgers zur Genehmigung angezeigt worden. Der neue Gesandte darf versichert sein, daß er im Vatikan wegen seiner persönlichen Gaben und als Vertreter des Kaisers Wilhelm dieselbe herzliche und entgegenkommende Aufnahme finden wird, wie sein Vorgänger." Die päpstliche Diplomatie bringe allen Mächten gleiche Offenheit und Friedfertigkeit entgegen, und behandle alle Fragen mit Billigkeit, Versöhnlichkeit und Friedensliebe.

Der hl. Vater hat übrigens, wie die „Köln. Volksztg." „aus bester Quelle" erfährt, durch Kardinal Rampolla sein Einverständnis mit der Ernennung des Hrn. v. Rotenhan als preußischer Gesandter beim Vatikan unter dem Ausdrucke seiner lebhaftesten Befriedigung bereits ausgesprochen; v. Rotenhan gilt beim hl. Stuhle als persona gratissima.

— Der hl. Vater hat auf das Jubiläum von 1900 einen lateinischen Hymnus auf „Christus, den göttlichen Erlöser", gedichtet und den Priester Perosi eingeladen, denselben in Gesang und Musik zu setzen. Don Perosi ist aus Oberitalien gebürtig und in der musikalischen Welt zwar erst seit ganz kurzer Zeit, aber doch schon in der vorteilhaftesten Weise bekannt. Sein Oratorium „Die Auferweckung des Lazarus" macht soeben den Rundgang durch die Musiksäle Oberitaliens und feiert wegen seiner künstlerischen Vollendung überall großartige Triumphe. Perosi soll in Bezug auf melodiösen Gesang (Soli und Chöre)

und kunstvolle Instrumentation das vor wenigen Jahren aufgetauchte Genie Mascagni weit übertreffen. („Vaterl.")

Deutschland. In dem auf fünf Jahre neuerwählten preußischen Landtage haben die Katholiken wiederum ihre bekannten zwei Eisen im Feuer. Sie können, vereint mit den Konservativen, oder nötigenfalls auch vereint mit den übrigen Fraktionen, eine Mehrheit bilden. Will z. B. die Regierung ein Schulgesetz auf christlicher Grundlage, so steht ihr dafür eine Mehrheit aus Konservativen und Zentrum zu Gebote; für freiheitswidrige Anwandlungen, z. B. Vereinsgesetz, wird sie aber eine Mehrheit noch weniger finden können, als im vorigen Jahre.

Das Zentrum hat bei den Neuwahlen 5 Sitze gewonnen: 2 in Ratibor und je 1 in Schweidnitz, Benkheim und Hamm-Soest. Höher hat es die Fraktion bisher noch nie gebracht; erst einmal ist sie, aber mit Hilfe zweier welfischer Gäste, auf die Zahl 100 gestiegen, die sie nunmehr inne hat. In einer ganzen Reihe von Wahlkreisen wurden die Zentrums-Abgeordneten einstimmig gewählt.

— Die religiöse Ansprache des Kaisers Wilhelm in Jerusalem nennt die „Augsb. Postztg." „in ihrem größeren Teile eine herrliche Apotheose der Religion des Kreuzes, die jeder Katholik anstandslos unterschreiben kann und deren Gedankenlegung sich eigentlich mehr in katholischen, als in protestantischen Bahnen bewegt." Das Blatt freut sich des offenen, strenggläubigen Bekenntnisses des Glaubens an die Gottheit Jesu Christi.

Oesterreich. Der 11. niederösterreichische Katholikentag findet am 29. und 30. November in Wien statt. Im Aufruf des Komitees lesen wir: „Es gilt, die Arbeiten und Bestrebungen des ersten niederösterreichischen Katholikentages zur Belebung des religiösen Bewußtseins, zur Stärkung der geistigen und materiellen Grundlagen des Volkswohles in unserem engern Vaterlande von neuem aufzunehmen und gedeihlich weiterzuführen.

„Gar manche Anregung des ersten niederösterreichischen Katholikentages ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Tausende sind zurückgekehrt zum Glauben ihrer Kindheit durch die hingebende Thätigkeit älterer und neuerer religiöser Vereine; zahlreiche neuorganisierte Arbeitervereine auf christlicher Grundlage sorgen für das leibliche und geistige Wohl ihrer Mitglieder; die private christliche Armenpflege hat sich erweitert und zunächst für Wien eine Centrale geschaffen; das Werk des heiligen Philippus Neri wird sich auch der Dienstboten annehmen; ein Komitee zur Verbreitung guter Bücher entfaltet rege Thätigkeit und die gewünschte Vereinigung der katholischen Schriftsteller hat die staatliche Genehmigung erhalten. Wie mächtig sich das Vereinsleben in Niederösterreich seit dem Jahre 1894 auf allen Gebieten entwickelt hat, wird das Verzeichnis sämtlicher, auf katholischem Boden stehender Vereine beweisen, welches im November dieses Jahres veröffentlicht wird."

Kleinere Mitteilungen.

Zum Beichtsigill. Von den Moralisten wird die Frage aufgeworfen, ob auch Tugenden und Gnadengaben eines Pönitenten unter das Beichtsigill fallen. Wenn der innere Grund der Notwendigkeit dieser überaus schweren Verpflichtung erwogen wird, so ist unmittelbar klar, daß alles, was dem Beichtenden zum Lobe gereicht, nicht direkt unter das Beichtsiegel fällt. Der Zweck des Sigills ist nämlich, es absolut zu verhindern, daß das Bußsakrament durch eine auch noch so geringe Schädigung der Ehre des Pönitenten oder Verletzung seines unbedingtesten Rechtes auf geheimes Bekenntnis — odios werde. Indirekt können gute Eigenschaften des Pönitenten aber unter das Beichtsigill fallen, insofern z. B. durch die Art und Weise, wie gesagt wird, daß dem Pönitenten eine Tugend eigen sei, auch nur der leiseste Schluß auf die Abwesenheit anderer Tugenden nahe gelegt wird. — Ferner sind aber Tugenden oder Gnadengaben, die dem Priester aus der Beicht bekannt werden, sehr oft als striktes natürliches Geheimnis aufzufassen, wenn der Pönitent noch unter den Lebenden ist.

Unwissenheit, die verdient, gebrandmarkt zu werden. „Nach katholischer Lehre", so sagt der protestantische Kirchenrat des Kantons Zürich in einer offiziellen Ansprache, „ist keine Ehe giltig, die nicht vom katholischen Priester eingesegnet wird." Diese große Unwahrheit beweist neuerdings, wie wenig guter Wille in Beurteilung katholischer Anschauungen bei unsern Gegnern so oft vorhanden ist. Weiß denn wirklich der genannte Kirchenrat nicht, daß die Kirche auch die Ehen nichtkatholischer Christen anerkennt, so oft sie sakramentalen Charakter haben, und daß dieser Charakter in der großen Mehrzahl der Fälle angenommen wird?

Briefkasten der Redaktion. J. K. Herzlichen Dank für die gütige Mitteilung; die heutige Nummer wird doch diesbezüglich befriedigen.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1898.

	Fr.	Ct.
Uebertrag laut Nr. 45:	52,622	47
Kt. Aargau: Ungenannt aus dem Frickthal	90	—
Jonen 100, Kaiseraugst 16, Wittnau 55, Zuzgen 60	231	—
Kt. St. Gallen: Berschis (Nachtrag) 7. 50, Eschenbach 255, Rorschach (Nachtrag) 200, Schmerikon 47	509	50
Kt. Luzern: Stadt Luzern, P. C. 10, durch's Pfarramt 11, durch P. S. 11. 60	32	60
Knutwil 180, Menznau 200, Zell 150	530	—
Neudorf, ungenannte Geberin	200	—
Kt. Solothurn: Büsserach, Gabe von K. R. R.	20	—
Fulenbach 42, Himmelried 10. 25	52	25
Gabe der Druckerei Union	50	—
Kt. Thurgau: Mühlheim 42, Sommeri (Legat) 70	112	—
Kt. Uri: Kuratkaplanei Bristen	36	—
	54,485	82

Der Kassier: **J. Duret, Propst.**

Für Kirchen-Arbeiten
in den verschiedensten Stein- und Marmorarten
als:
Altäre, Säulen, Taufsteine etc.
32[52] empfiehlt sich
Herm. Adler-Stüdely,
Langendorf (Solothurn).
Marmorindustrie mit Wasserkraft. — Zeugnisse über gelieferte Arbeiten stehen zu Diensten.

Große illustrierte Biblische Geschichte für das christliche Haus, dem katholischen Volke zur Belehrung und Erbauung dargestellt. Von **Wendelin Ambrosi**, Priester. Mit 6 Chromolithographien und 250 Illustrationen nach Schnorr u. a. 1008 Seiten. 8. Gebunden: In Halblederband **Fr. 11. 25.** In feinem Leder und Goldschnitt **Fr. 17. 50.**

Das Buch . . . . ist recht gut geeignet, eine genauere Kenntnis der hl. Schrift des alten und neuen Bundes zu vermitteln und dadurch eine feste Grundlage zu einem gediegenen Unterricht in der katholischen Religion zu schaffen. Ich kann nur wünschen, daß die illustrierte Biblische Geschichte für das christliche Haus, ... welche sehr schön ausgestattet ist, in recht vielen Familien Eingang finde und so reichen Segen bringe.
† **Johannes**, Fürsterzbischof von Salzburg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie von der (100)
Verlagshandlung Benziger & Co. A. G. in Einsiedeln, Waldshut und Köln a/R.

Soeben erschienen und durch die Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn zu beziehen:

Bernhardin Sanson,
der Ablaßprediger in der Schweiz 1518/1519.
Eine historische, dogmatische und kirchenrechtliche Erörterung
von **Ludwig Rochus Schmidlin**, Feldprediger,
Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.
Mit dem Facsimile eines Ablaßbriefes.
Preis Fr. 1.50
Bei Einsendung von **Fr. 1.55** franko durch die ganze Schweiz.

Eine große Auswahl
katholischer Gebetbücher
in allen Preislagen
ist soeben angelangt und in unserem Bureau zum Verkauf ausgelegt.
Buch- und Kunst-Druckerei Union.

Im Verlage der **Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn** erschienen und zu beziehen:

Der Gang in's Kloster,
Gedicht von Joseph Wipfli, Professor.
Zweite Auflage.

Kirchen-Teppiche.
Neueste Sachen in gotischem und romanischem Styl, billigst bei
J. Bosch,
Mühlenplatz, Luzern.
Muster franko. 7[10]

Patent-
Rauchfaßkohlen
sehr praktisch, vorzüglich bewährt, leicht entzündbar, rauchlos, 2 Stunden Brenndauer, liefert pr. 100 Stück zu Fr. 5. —. 75[0]
Anton Achermann, Stiftssakrist.,
(H 2400 Lz) **Luzern.**

Sammelt gebrauchte Briefmarken
aller Länder und Sorten, selbst 97[0] die gewöhnlichsten, für Heranbildung armer Knaben zum Priesterstande. Schöne religiöse Andenken werden gegeben. — Anfragen und Sendungen richte man an den Direktor des Missionshauses Bethlehem, Tellskapelle Immensee (Schwyz).

In der **Buch- und Kunstdruckerei Union** in Solothurn zu haben:
Der Klerus und die soziale Frage.
Moral-soziologische Studie von Professor Dr. **Jos. Scheicher.**
II. Auflage. Preis Fr. 3. 20.

Die
Buch- & Kunstdruckerei
UNION
in
Solothurn
empfiehlt sich zur Anfertigung von
Drucksachen für den Privatbedarf
als: **Formulare aller Art, Memorandums, Briefköpfe, Couverts** mit und ohne Adresse, **Schreibbücher**, sowie zum Druck von **Circularen, Broschüren, Werken, Musiknoten** etc. etc. unter Zusicherung schnellster Lieferung zu coulanten Preisen.

Druck und Expedition der Buch- und Kunstdruckerei „Union" in Solothurn.

(Hiezu eine Beilage.)